

# Ringtreppenturm Rosshafen

Ein Luftschutzturm in Hamburg

 [geschichtesspuren.de](https://www.geschichtsspuren.de)

Michael Grube - Christel Grube

# **Ringtreppenturm Rosshafen**

---

Ein Luftschutzturm in Hamburg

Dokumentation

Michael & Christel Grube, [geschichtsspuren.de](http://geschichtsspuren.de)



## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Michael & Christel Grube, Bispingen, 2007, 2014  
Erschienen in der Schriftenreihe des Hamburger Unterwelten e.V.  
Erste Auflage

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der auszugsweisen Weiterveröffentlichung in gedruckten oder elektronischen Medien und der fotomechanischen Vervielfältigung, vorbehalten.

## **Inhalt**

Inhalt.....	3
Über diese Dokumentation.....	4
Luftschutztürme – Entwicklung und Grundlagen.....	5
Bautypen von Luftschutztürmen.....	8
Der Ringtreppen- oder Vieltreppenturm .....	10
Der Ringtreppenturm am Rosshafen .....	11
Nachkriegsnutzung des Turms.....	18
Baulicher Zustand heute .....	19
Zeichnungen/Pläne .....	21
Fotos.....	34
Über die Autoren .....	59

## Über diese Dokumentation

Diese Dokumentation entstand im August und September 2007 mit freundlicher Genehmigung der Hamburger Hafen- und Logistik Aktiengesellschaft (HHLA). Mitglieder des Vereins HAMBURGER UNTERWELTEN e.V. räumten im Bauwerk auf, stellten umgekipptes Mobiliar wieder auf, entfernten Müll und Unrat und stellten die Elektro-Installation provisorisch so weit wieder her, dass unter Zuhilfenahme eines Aggregats die Beleuchtung in den Innenräumen wieder funktionierte. Auf diese Weise konnten Fotoaufnahmen angefertigt werden, welche die Räumlichkeiten in nahezu identischer Beleuchtungssituation zeigen, wie sie auch während des Krieges geherrscht haben dürfte.

Diese Arbeit entstand als Dokumentation des Ist-Zustandes des inzwischen zum Abriss freigegebenen Bauwerks für das Denkmalschutzamt Hamburg und wurde dementsprechend sachlich verfasst. Das Ziel der Autoren war eine möglichst exakte Darstellung der heutigen Situation und der dazugehörigen geschichtlichen Hintergründe. Das Ergebnis wurde für dieses Buch um einige Punkte erweitert.

Unser Dank für Unterstützung und Hilfe gilt den zuständigen Mitarbeitern der HHLA und des Denkmalschutzamtes Hamburg, aber natürlich vor allem den Helfern, ohne welche dieses Projekt nicht möglich gewesen wäre: Ingo Kirsch, Thiemo Nordenholz, Leif Kuchenbuch, Michael Brandes, Britta Henrici, Klaus Pinker, Peter Voss & Familie, Kai Flohr & Familie und viele weitere helfende Hände.

Michael & Christel Grube, im Dezember 2007

## Luftschutztürme – Entwicklung und Grundlagen

Die Idee für den Luftschutzturm als Schutzbau geht zurück bis in die 1920er Jahre - die Entwürfe waren zu dieser Zeit natürlich an den noch wenig entwickelten Bombenkrieg angepasst und entsprechend bei weitem nicht so massiv wie die später dann tatsächlich realisierten Luftschutzbunker. Beim Architekten-Wettbewerb für einen Neubau des Reichsbank-Hauptgebäudes im Jahr 1933 verlangte die Ausschreibung auch einen Luftschutzraum und zahlreiche Vorschläge wurden eingereicht<sup>1</sup>. Der Entwurf der



Abbildung 1: Versuchsbau im Wald bei Rechlin (sog. „Weiße Häuser“)

Brüder Krüger sah einen Turm von aufeinander "gestapelten" Schutzräumen zu jeweils 50m<sup>2</sup> vor, die durch Steigeisen und eiserne Klappen miteinander verbunden waren. Dieser, in der Literatur später als "Geschossbunker" bezeichnete "Turm" sollte innerhalb des Gebäudes liegen, war also nicht freistehend. Diese Idee wurde noch bis in die frühen vierziger Jahre hinein von verschiedenen Architekten weiter verfolgt. Einige Prohebauten dieser Art wurden zu Testzwecken auf einem Gelände der Luftwaffen-Erprobungsstelle Rechlin errichtet<sup>2</sup> und später als "die weißen Häuser" bekannt. Ein anderer Teilnehmer des o.g. Wettbewerbs, Gerhard Graubner, kam der späteren Turmform noch näher: Er sah übereinander liegende, kreisförmige Schutzräume vor, die einen dickwandigen Turm aus stark bewehrtem Beton bilden sollten. Der "Helm" des Turms sollte in der Lage sein, Bomben mittleren Gewichts ab-

<sup>1</sup> "Der Luftschutz beim Wettbewerb der Reichsbank", *Bauwelt* 33/1933

<sup>2</sup> Unterlagen des Luftfahrtmuseums Rechlin-Lärz

zuhalten. Durch eine "Feuerschleuse" sollte man über feuerfeste Brücken von jedem Stockwerk des Hauptgebäudes in den Turm gelangen. Obwohl Graubner den Sinn des Turms eher in der Unterbringung wichtiger Papiere sah, kam er mit diesem Entwurf doch sehr nah an die späteren Luftschutztürme heran.



Abbildung 2: Treppenhausbunker im Hamburger Hafen

Zunächst unterschied man während des Zweiten Weltkriegs und in der Zeit davor grundsätzlich zwischen verschiedenen Arten von Luftschutzbauten: Neben Luftschutzhäusern und Luftschutztürmen konnte man auch unterirdische Bunker. Erst mit der 2. Welle der Errichtung von Luftschutzbauten ab 1941 wurde der Oberbegriff "Bunker" übergreifend auch für oberirdische Varianten benutzt<sup>3</sup>. Luftschutztürme wurden vor allem während der ersten Kriegsjahre errichtet. Gemeinsam war ihnen nahe liegenderweise eine turmähnliche Form, die Bauwerkshöhe überstieg also die Seitenlänge meist deutlich.

Angebaute Luftschutztürme wurden direkt an der Außenwand eines bestehenden Gebäudes errichtet und besonders im Bereich des Werkluftschutzes einige Male realisiert<sup>4</sup>. Sie stellen praktisch die logische Weiterentwicklung des Treppenhaus-Schutzraums dar. Hierbei handelte es sich um meist an der Gebäude-Außenseite angebaute Treppenhäuser mit entsprechend bombensicheren Wand- und Deckenstärken. Diese Art des Schutzraums wurde erstmals 1929 von dem Russen

<sup>3</sup> Erlass des RdLuObdL Nr. 1480/4 vom 31. Mai 1941 („Bunker-Erlass“)

<sup>4</sup> Der zivile Luftschutz im Zweiten Weltkrieg, Erich Hampe

Pawlow vorgeschlagen und 1934 von den Architekten Rüth und Krause auch in Deutschland realisiert<sup>5</sup>.

Die meistgebaute und wichtigste Form des Luftschutzturms war aber sicherlich die freistehende Ausführung, die es in einer Vielzahl von Typen gab. Basierend auf den "Schutzraumbestimmungen vom 4. Mai 1937 - Erste Ausführungsbestimmungen zum §1 der Zweiten Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz" sowie auf den "Sonderbaubestimmungen vom 2. September 1939 - Zweite Ausführungsbestimmungen zum §1 der Zweiten Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz" wurde ein Luftschutzturm 1939 in den "Bestimmungen zum Bau von Luftschutztürmen" ganz Amtsdeutsch formalisiert:

*"[...] Die grundsätzliche konstruktive Ausbildung der Luftschutztürme ist dadurch gekennzeichnet, dass Luftschutzzräume in mehreren Stockwerken übereinander liegen, deren Grundriss rechteckig oder rund sein oder die Form eines regelmäßigen Vielecks aufweisen kann. Die Abdeckung der Türme kann erfolgen durch eine Platte, durch Kegel oder Kegeltumpf, durch Pyramide oder Pyramidentumpf, durch Sattel oder Walmdach, sowie durch Kuppel oder Gewölbe. Für die innere Gestaltung des Turmes sind die der Vertriebsgenehmigung beigefügten Planungsunterlagen maßgebend. [...] Die Luftschutztürme dürfen mit einem Fassungsvermögen bis 500 Personen errichtet werden. Für die Ausführung von Türmen mit einem Fassungsvermögen von über 500 Personen ist die besondere Genehmigung der Reichsanstalt der Luftwaffe für Luftschutz erforderlich. [...] Luftschutztürme müssen von benachbarten Bauten mindestens 5,00 m entfernt sein. Bei benachbarten Bauten oder Gebäuden, deren Hauptgesimshöhe größer als 10,00 m ist, darf der Abstand nicht geringer als 10 m sein. Für volltreffersichere, oberirdische Bauwerke, die in Verbindung mit einem anderen Gebäude oder in geringeren Abstand errichtet werden, sind besondere Wanddicken vorgeschrieben. [...]"*

---

<sup>5</sup> Schutzräume in Sonderfällen, Hans Schoßberger, in Gas- und Luftschutz



## Bautypen von Luftschutztürmen

Viele der errichteten Luftschutztürme passen nicht oder nur schlecht in ein Typen-Raster, andere wiederum sehr gut. Eine sinnvolle Zuordnung kann letztlich nur mit Hilfe der historischen Patentschriften oder anhand der Kenn-Nummern der Reichsanstalt der Luftwaffe für Luftschutz vorgenommen werden. Doch ganz so einfach ist es leider nicht: Manche Baufirmen entwarfen anhand der verschiedenen Durchführungsverordnungen und Bauvorschriften ihre eigenen Türme, andere "entliehen" ganz einfach die teilweise ja sogar patentierten Ideen anderer Konstrukteure und



*Abbildung 3: Luftschutzturm der Bauart Winkel (Wünsdorf)*

modifizierten sie mehr oder weniger stark. Ob hierfür immer und überall Lizenzen vorlagen, darf angezweifelt werden. Der Konstrukteur Leo Winkel prozessierte beispielsweise in einem Fall sogar wegen Patentverletzung gegen Paul Zombeck (und bekam Recht zugesprochen). Aufgrund bestimmter, meist lokal bedingter Anforderungen konnte es auch vorkommen, dass ein Typbau optisch oder sogar konstruktiv an die Situation bzw. Umgebung angepasst wurde und damit praktisch ein Unikat entstand. Besonders militärische Dienststellen hatten häufig spezielle Bedürfnisse, was die Konstruktion oder Innenausstattung betraf, dasselbe gilt für Bunker des Werksluftschutzes. Im Laufe der Jahre flossen selbstverständlich auch die gewonnenen praktischen Erfahrungen der Baufirmen ein. Auf diese Weise entstand eine sehr große Typenvielfalt, die

teilweise auch heute noch - selbst in der einschlägigen Fachliteratur - zu Verwirrung führt.



*Abbildung 4: Luftschutzturm Bauart Zombeck (Hamburg, Prielstraße)*

Zu den markantesten Luftschutztürmen zählt sicherlich der freistehende Turmtyp des Duisburger Konstrukteurs Leo Winkel (1885-1981), der bereits 1934 in einer ersten Version zum Patent angemeldet wurde<sup>6</sup>. Sein Vorteil sollte die spitze, an eine Granate oder einen Zuckerhut erinnernde Form sein, an der Bomben einfach abgleiten und erst auf dem Boden explodieren sollten. Diese Bauart wurde allerdings in Hamburg nie realisiert.

Einige der bekanntesten Luftschutzbauten Hamburgs bilden sicherlich die ursprünglich elf Rundtürme der Bauart Zombeck, von denen heute noch neun Exemplare im Stadtgebiet erhalten sind. Dieser, von Paul Zombeck 1937 in Dortmund patentierte Luftschutzturm<sup>7</sup> mit Außenwänden aus Stampf- und Decken und Turmspitze aus Eisenbeton hatte keine echten Etagen, sondern eine einzige, um einen inneren Zylinder schraubenförmig ansteigende, rampenartige Wendelplattform<sup>8</sup>.

---

<sup>6</sup> Patent Nr. DE658344

<sup>7</sup> Patent Nr. DE685139

<sup>8</sup> Bunker - Luftschutz und Luftschutzbau in Hamburg, H. Schmal/T. Selke

## Der Ringtreppen- oder Vieltreppenturm

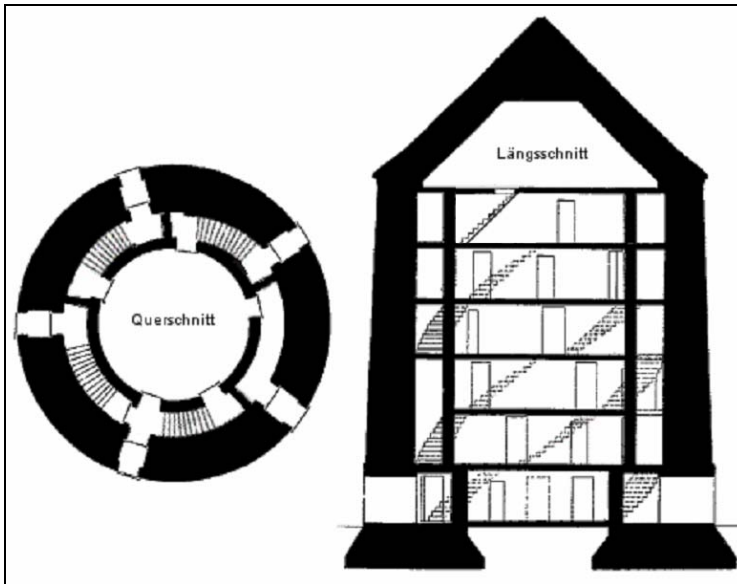


Abbildung 5: Prinzipzeichnung Ringtreppenturm

Die Firma Luz-Bau stellte 1941 in einem Patent<sup>9</sup> eine weitere Konstruktion für einen Luftschutzturm vor. Wie Zombeck versuchte der Architekt Kurt Krause mit diesem Entwurf, das Problem von Stauungen durch hereinströmende Schutzsuchende zu umgehen. Möglichst viele Menschen sollten in möglichst kurzer Zeit in das Schutzbauwerk gelangen können. Um dies zu erreichen, erhöhte der Konstrukteur einfach die Anzahl der Eingänge, ordnete jedem Eingang ein bestimmtes Stockwerk zu und ordnete die Treppen versetzt direkt an der Innenseite der Außenwände an. Entsprechend dieser Anordnung wird diese Bauart häufig Ringtreppenturm oder auch Vieltreppenturm genannt.

---

<sup>9</sup> Patent Nr. CH226707

Die Konstruktion in der Patentschrift ist relativ allgemein gehalten und es verwundert heute beinahe etwas, dass allein das Ringtreppeprinzip damals überhaupt patentfähig war. Eine nicht unerhebliche Anzahl von Luftschutztürmen wurde nach diesem bzw. einem diesem Patent ähnlichen Prinzip gebaut und es ist heute kaum noch nachvollziehbar, ob in jedem Fall auch tatsächlich eine Lizenz des Erfinders bestand, nur zufällig jemand die gleiche Idee hatte oder die Lizenzgebühren ganz einfach „gespart“ worden sind. Einige beispielhafte Ausführungen dieser Bauformen sind bis heute erhalten geblieben, zu ihnen gehört auch der Werksluftschutzturm auf dem Gelände der ehemaligen Howaldtswerke am Rossweg 20 in Hamburg.

### Der Ringtreppeurm am Rosshafen



*Abbildung 6: Ringtreppeurm  
Rossweg 20, Hamburg*

Im Hamburger Hafen hat ein solcher Ringtreppeurm die Zeit erstaunlich gut überdauert – wahrscheinlich aufgrund seiner Lage auf Privatgelände in einem eher abgelegenen Teil des Hafengebietes. Er steht auf dem Gelände der ehemaligen Howaldtswerke Ross am Rossweg 20. Nachdem der Werftbetrieb schon vor Jahrzehnten aufgegeben und der auf demselben Gelände gelegene U-Boot-Bunker ELBE II vor einigen Jahren beseitigt wurde, soll das Areal zur Erweiterung des Containerhafens umgestaltet werden. In diesem Zuge werden viele Bauten „auf dem Ross“,

wie dieser Hafenteil im Volksmund genannt wird, der Abrissbirne zum Opfer fallen. Dies gilt leider auch für den hier besprochenen Luftschutzturm.

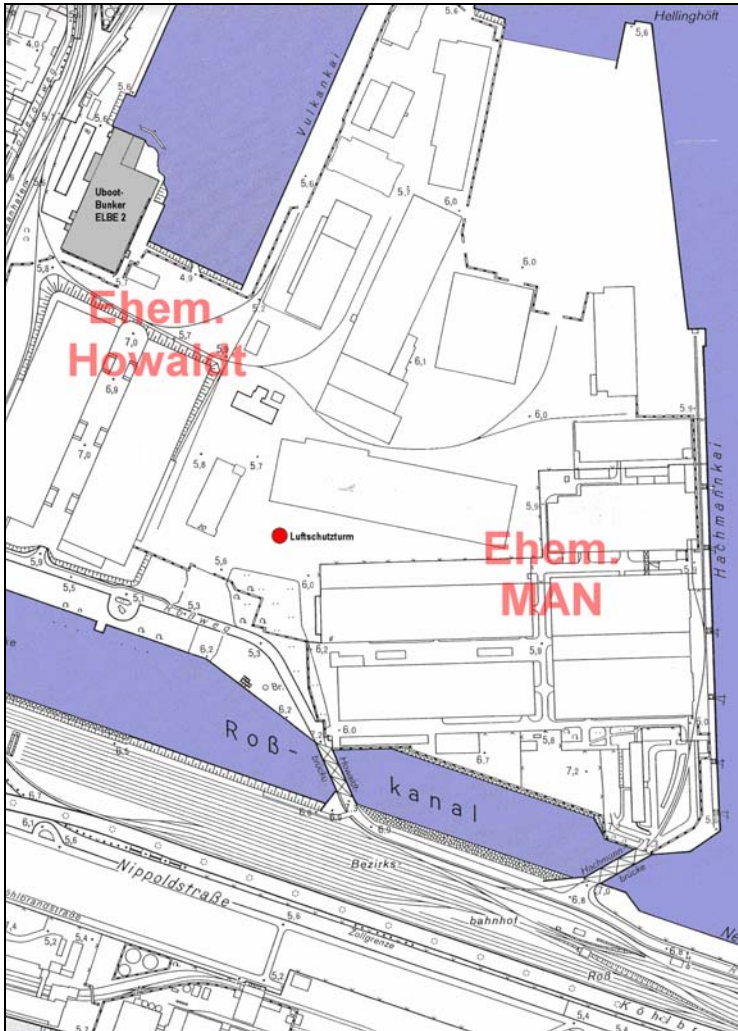


Abbildung 7: Lageplan  
 Basis: DGK5 1994 - Landesbetrieb Geoinformation und Vermessung

Dieser Turm wurde sehr wahrscheinlich Anfang der 1940er Jahre errichtet, die Zeichnungs-Ausfertigung für Feuerkassenzwecke datiert vom Oktober 1940<sup>10</sup>. Offiziell trug er die Ge-

<sup>10</sup> Bauzeichnung der Architekten Puls & Richter, Oktober 1940 (Archiv HHLA)

bäudennummer 104 des Werk Ross der Howaldtswerke Hamburg<sup>11</sup>. Obwohl das Bauwerk in allen patentrechtlich schutzwürdigen Punkten dem Turm aus dem Patent von Kurt Krause/Luz-Bau<sup>12</sup> entspricht, wird die Ausführung auf allen vorliegenden Plänen des Turms als „Bauart Puls und Richter, Hamburg“ bezeichnet. Ebenfalls auf diesen Plänen findet sich der Hinweis „zum Patent angemeldet“, eine Recherche beim Deutschen Patentamt blieb allerdings erfolglos. Eine Überprüfung und damit namentliche Zuordnung der auf den Plänen angegebenen Zulassungsnummer RL3-40/215 war bisher ebenfalls erfolglos, da diese Nummer in den in Hamburger und Kieler Archiven verfügbaren Ausgaben des Preußischen Staatsanzeigers bzw. Reichsanzeigers der in Frage kommenden Jahrgänge nicht aufzufinden war. Es bleibt somit unklar, ob und von wem hier ein Ideendiebstahl begangen wurde.

Die äußere Gestaltung des runden, mit roten Ziegelsteinen verklinkerten Bauwerks erinnert an einen mittelalterlichen Wehr- oder Wasserturm. Bei dem verwendeten Ziegel handelt es sich um das Format „Hamburger dick“ (220 x 105 x 65mm)<sup>13</sup>. Einzige Verzierungen neben den fünf kleinen, einzeln mit Dachpappe gedeckten Eingangsvorbauten sind ein Absatz in Höhe des vierten Stockwerks (11,60m über dem Erdboden) und ein simples, unterhalb der Traufe umlaufendes, gemauertes Relief (siehe Fototeil).

Der fünfstöckige (incl. Dachkegel sechsstöckige), 21,75m hohe Turm (Erdboden bis Turmspitze, Erdboden bis Traufe 15,65m) sollte 465 Werksangehörigen der Howaldtswerke Hamburg Schutz bei Luftangriffen bieten<sup>14</sup>. In einem amerikanischen Report wird die Anzahl der Schutzplätze hingegen mit 600 angegeben<sup>15</sup>. Der sich nach oben hin leicht verjüngende Rundbunker mit einem unteren Außendurchmesser von 14,5m hat im schrägen Kegelbereich des Daches eine 1,4m starke Decke. Die Zwischendecken weisen einheitlich eine Stärke

---

<sup>11</sup> *Bauzeichnung der Architekten Puls & Richter, Oktober 1940 (Archiv HHLA)*

<sup>12</sup> *Patent Nr. CH226707*

<sup>13</sup> *Aufgenommene Maße nachgeschlagen in "Prüfergebnisse grobkeramischer Erzeugnisse, GÜTESCHUTZ ZIEGEL NORDWEST e.V., 2005"*

<sup>14</sup> *Bauzeichnung, vermutlich 1940 (Archiv Denkmalschutzamt Hamburg)*

<sup>15</sup> *United States Strategic Bombing Survey, Submarine Plant Report No.6, Howaldtswerke at Hamburg*

von 0,25m auf, die Bodenplatte besteht laut Plan aus 3cm Stahlbeton, 20cm Beton und 6cm Unterbeton. Der Turm steht auf einem 1,0m starken und 3,45m breiten Ringfundament, das laut Zeichnung auf insgesamt 98 eingerammten Pfählen gründet<sup>16</sup>. An mehreren Stellen sind die Reste einer etwa 1,5m breiten, ehemals wahrscheinlich rund um den Turm verlaufenden und inzwischen größtenteils überasphaltierten Zerschellerplatte aus Beton erkennbar. Das Dach des Bauwerks ist, ebenso wie die Dächer der Zugangserker, mit Dachpappe gedeckt.

Die Wandstärke von nur 0,8m (viertes Stockwerk) bis 1,10m (Turmfuß) erscheint im Vergleich zu anderen Luftschutzbauten eher schwach, diese Schwäche wird aber durch die zusätzliche Schutzwirkung der inneren, 0,4m starken Wand der Treppenhäuser gemindert. Sämtliche Wände und Decken sind hierbei in Eisenbeton mit kubischer Bewehrung ausgeführt<sup>17</sup>.

Der Zugang von außen zu den fünf, jeweils nur für ein Stockwerk vorgesehenen Gasschleusen erfolgt über kleine, erkerartige Vorbauten mit halbkreisförmigem Grundriss. Jede Außentür ist von einem breiten, konkav profilierten Rahmen aus heute beigegrauem Material umrahmt (wahrscheinlich Sandstein) und an diesem mit der Stockwerks-Bezeichnung in eisernen Lettern gekennzeichnet.

Jede Außentür führt zunächst in einen Schleusenraum, von dem aus eine Gasschutztür in eines der vier Treppenhäuser bzw. beim Erdgeschoß in dem auf dem Plan des Denkmalschutzamtes als Melderraum gekennzeichneten Raum führt. Die einzelnen Treppenhäuser führen zu den dazugehörigen Stockwerken, wobei die Treppen jeweils in Stockwerksabstand einen etwa 2,5m langen Absatz bilden.

Bei der äußeren Schleusentür handelt es sich jeweils um eine starke, abschließbare Splitterschutztür, die als Gasschutztür ausgeführt ist, also über eine Gasdichtung verfügt. Auffallend ist ein Schaltmechanismus an der Innenseite der Außentür der Schleuse in das Erdgeschoss: Beim Einführen des Schlüssels

---

<sup>16</sup> *Bauzeichnung, vermutlich 1940 (Archiv Denkmalschutzamt Hamburg)*

<sup>17</sup> *Bauzeichnung der Architekten Puls & Richter, Oktober 1940 (Archiv HHLA)*

von außen in das Schloss betätigt dieser einen Schalter oder Tester, der möglicherweise das Licht in der Schleuse löschte, ein Signal im Inneren des Bauwerks auslöste oder eine ähnliche Funktion erfüllte. Da der offenbar früher vorhandene Schaltkasten fehlt (nur die Befestigungsbohrungen in der Schleusenwand sind erhalten) und die Anschlusskabel heute offen enden, lässt sich die Funktion leider nicht mehr zweifelsfrei rekonstruieren. Eine vergleichbare Konstruktion ist aus anderen Luftschutzbauten nicht bekannt, es könnte sich hier also durchaus auch um einen nachträglichen Einbau aus der Nachkriegszeit handeln.

Die oberen Geschosse unterhalb des Dachkegels (Stockwerke eins bis vier) bestehen jeweils aus einem zentralen, kreisrunden Aufenthaltsraum für die Schutzsuchenden und, bedingt durch die nach oben hin abnehmende Anzahl von Treppenhäusern, einer unterschiedlichen Zahl zwischen der Außenwand und der inneren, den jeweiligen Aufenthaltsraum begrenzenden Wand angeordneter, mit Holztüren verschließbarer Nebenräume. Zu diesen Nebenräumen gehören in den Stockwerken eins bis vier pro Geschoss zwei Aborte mit jeweils zwei Toiletten mit Porzellanausstattung. Über ein Waschbecken verfügt in jedem Geschoss nur ein Abort, im anderen verläuft an dieser Stelle das die Geschosse versorgende Lüftungsrohr. Für Luftschutzbunker eher untypisch und daher auffallend ist das Vorhandensein eines Heizkörpers in jedem Aufenthaltsraum.

In einigen der Aufenthaltsräume wurden während der Dokumentation Schränke gefunden. Ob diese aus der Kriegs- oder Nachkriegszeit stammen, ist unklar. Dasselbe gilt für eine größere Zahl zweistöckiger, metallener Etagenbetten, die demontriert in einem Nebenraum lagern. Ein aus Blech gefertigter Löschsandbehälter ist sehr wahrscheinlich der Zeit des Zweiten Weltkriegs zuzuordnen (eine RL-Nummer fehlt allerdings), ebenso wohl ein hölzerner Eck-Einbauschränk im Melderraum des Erdgeschosses.

Der Zugang in die einzelnen Geschosse erfolgt vom zugehörigen Treppenhaus durch eine einfache Gasschutztür im Maß 90cm x 190cm. Diese Türen verfügen nicht nur über die bei



Gasschutztüren üblichen, oben und unten angebrachten Hebel-Verriegelungen, sondern darüber hinaus auch über einen normalen Türgriff und ein mittels Schlüssel abschließbares Schloss. In den Stockwerken eins bis drei führt eine weitere, baugleiche Gasschutztür als Notausgang in ein einem anderen Geschoss zugeordnetes Treppenhaus. Da nur ein Treppenhaus bis in das vierte Stockwerk führt, musste hier eine andere Lösung gefunden werden. Hinter der Gasschutztür in Richtung Notausgang befindet sich hier nur ein kleiner Nebenraum, in dem eine nach oben zu öffnende Gitterklappe über in die Wand eingelassene Metallstiegen in einen ebenfalls durch eine Gasschutztür verschließbaren, kleinen Nebenraum im darunter gelegenen, dritten Stockwerk führt.

Entgegen der Planzeichnung aus dem Archiv des Denkmalschutzamtes führt vom vierten Stockwerk keine Wendeltreppe, sondern eine einfache Holzstiege hinauf in den Dachkegel (auf der Zeichnung aus dem Archiv der HHLA ist diese korrekt dargestellt – siehe Planteil). In diesem Raum unter dem Dachkegel ist die Lüftungsanlage untergebracht. Die angesaugte Außenluft wurde über zwei Gruppen von jeweils fünf Filterpaaren (Schwebstoff- und Gasfilter vom Typ R2,4 der Firma Auer) gereinigt und mittels zweier elektrischer Lüftergebläse über ein Leitungssystem in die einzelnen Geschosse verteilt. Reste hölzerner Batteriekisten und Hinweise auf den Plänen lassen vermuten, dass die Lüfter auch für einen Notbetrieb bei Stromausfall vorgesehen waren. Ein Handbetrieb der Lüftungsanlage war ganz offensichtlich nicht möglich.

In der Kegelspitze des Daches führt ein Rohr senkrecht nach oben, in das gemäß Zeichnung ein Periskop zur Luft- und Brandwachebeobachtung eingebaut gewesen sein soll. Eine solche Konstruktion ist auch aus einem Luftschutzturm in Berlin-Friedrichshain bekannt und belegt. Im Luftschutzturm Rossweg existieren neben dem zentrisch im Dachkegel eingebauten Rohr zur Aufnahme eines Periskops keinerlei weitere Reste einer solchen Anlage. Die Erwähnung eines Periskops auf dem Dach des Bunkers in einem amerikanischen

Report legt die Annahme nahe, daß eine solches Periskop tatsächlich auch hier eingebaut war<sup>18</sup>.

Eine Besonderheit stellt das Erdgeschoß des Bauwerks dar. Der kreisrunde Innenraum ist durch zwei, mit in Holz gerahmten, aufschiebbaren Melderfenstern versehene Wände in drei Räume unterteilt. Der direkt hinter der Gasschleuse liegende Raum wird in der Zeichnung des Denkmalschutzamtes als Melderraum bezeichnet. Von hier aus sind links neben dem Eingang zwei einzelne Aborte erreichbar. In einer spitzen Ecke befindet sich ein fest eingebauter Holzschrank. Ein hölzerner Schreibtisch und eine hölzerne Pinwand sind noch vorhanden und gehören, wie auch der Schrank, höchstwahrscheinlich zum Original-Inventar des Raums.

Durch eine Tür gelangt man von hier in den mittleren, in den Plänen als „Werkluftschutz-Befehlsstelle“ bezeichneten und größten Raum des Erdgeschosses. Auffälligstes Detail des Raumes ist eine zentrisch an der Decke aufgemalte Karte Norddeutschlands. Unter einer Luke im Fußboden liegt ein nur etwa 1,2m x 1,2m großer und etwa gleich tiefer Schacht, in dem einige Schieber für Versorgungsleitungen und eine Warmwasser-Zapfleitung untergebracht sind. An einer Stirnwand ist eine Haltekonstruktion erhalten, die wahrscheinlich zur Aufnahme von Fernmeldetechnik diente. Ein Kabelpaket mit etwa 180 Doppeladern führt durch die zweite Trennwand in den ebenfalls durch eine Tür erreichbaren, hinteren Raum (im Plan des DMS mit „Telefon“ bezeichnet) zu einem Aufschalte-Feld bzw. -Verteilerfeld.

Hier befinden sich neben weiteren Fernmeldeverteilern und den Resten einer Telefonvermittlung auch sämtliche Versorgungs-Einspeisungen des Bauwerks, die Haus- und Hauptsicherungen, Hauptschalter sowie mehrere Halterungen für weitere Einbauten. Die elektrische Verteilung für die Versorgung der darüber liegenden Geschosse erfolgt oberhalb der Sicherungskästen in einer Art Kabelbaum senkrecht nach oben an der Wand und läuft durch alle Geschosse bis in die Turmspitze. Die Deckendurchführung der einzelnen Kabel erfolgt dabei

---

<sup>18</sup> *United States Strategic Bombing Survey, Shipyards Howaldtswerke Hamburg, Germany, August 1947*

durch etwa fingerdicke Hohlrohre aus Metall. Dasselbe gilt für eine Fernmeldeleitung, die wahrscheinlich für ein eigenes Telefon auf jedem Stockwerk genutzt wurde, wie ein in den Stockwerken eins bis vier vorhandenes, 48-poliges Anschlussfeld vermuten lässt.

In den drei Räumen des Erdgeschosses finden sich zahlreiche, funktionsbezogene und zur Ruhe mahnende Wandbeschriftungen. Besonders beachtenswert ist hierbei die Beschriftung an der Innenseite der Außentür der Schleuse zum Erdgeschoß: „Erdgeschoß – Befehlsstelle“. Die bei öffentlichen Luftschutzbauten oft zu findenden und sich an die Schutzsuchenden wendenden Beschriftungen wie „Gas-schleuse“ u.ä. fehlen in diesem Bauwerk fast völlig. Lediglich oberhalb einiger Türrahmen in den Aufenthaltsräumen („Ausgang“, „Notausgang“) und auf einigen Türen („Abort“) gibt es entsprechende Beschriftungen. Spuren von phosphoreszierenden (grün nachleuchtenden) Markierungen oder Streifen sind nicht vorhanden.

Als Notausstieg für das Erdgeschoß dient ein Wanddurchbruch von 0,6m x 0,8m zum Treppenhaus für das dritte Stockwerk, der mit einer nur von innen zu verriegelnden, Richtung Treppenhaus öffnenden Gasschutzklappe verschlossen werden kann.

Hinweise auf eine Notstromversorgung über ein eigenes Dieselaggregat oder auf eine eigene Heizungsanlage sind weder baulich noch in der gut erhaltenen elektrischen Anlage erkennbar und in den Zeichnungen nicht vorhanden. Die Heizkörper und Beschriftung der Warmwasserleitung belegen aber, daß warmes Wasser vorhanden gewesen sein muß. Wahrscheinlich erfolgte die Heizungs- und Notstromversorgung über Leitungen von außerhalb des Bauwerks.

## **Nachkriegsnutzung des Turms**

Zur Nutzung des Bauwerks nach dem Zweiten Weltkrieg liegen keine Quellen vor. Anhand von Hinweisen im Gebäude kann aber zumindest eine teilweise Rekonstruktion stattfinden.

Die bereits genannten, im Bauwerk vorgefundenen Etagenbetten könnten in der Nachkriegszeit dazu gedient haben, den

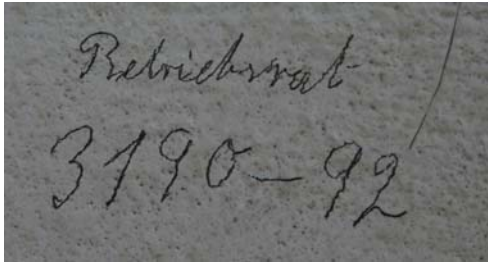


Abbildung 8: Notiz an einer Bunkerwand

Bunker als Notunterkunft herzurichten. Bretterver schläge und notdürftig gezim merte Regale weisen ebenso auf eine Nutzung als Lagerraum hin wie die in einem Nebenraum noch zu findenden Reste

von Pistazien. Auch die handschriftlich an einigen Wänden notierten Inventurnumern, meist zu Hemden und anderen Kleidungsstücken, legen eine solche Verwendung nahe. Auch der Betriebsrat der Howaldtswerke scheint zumindest einen Nebenraum kurzzeitig als Abstellraum genutzt zu haben. In einer Gasschleuse lagern noch einige wenige Verkehrs- und Hinweisschilder der HHLA bzw. des HPA-Vorgängers Strom- und Hafenausbau, die wahrscheinlich aus den 1980er/1990er Jahren stammen dürften.

Kurzzeitig dürfte zumindest das zweite Stockwerk möglicherweise Ende der achtziger oder Anfang der neunziger Jahre als Partyraum gedient haben, wie verschiedene Hinweise nahe legen (siehe auch Fototeil). „Gastgeberin“ war hierbei wahrscheinlich eine der damals auf dem Gelände ansässigen Firmen. Spuren einer darüber hinaus gehenden, weiteren Nachkriegs-Nutzung sind nicht feststellbar.

## Baulicher Zustand heute

Das Bauwerk weist nur minimale Kriegsschäden auf. Lediglich einige Beschädigungen und Abplatzer an der Klinkerverblendung sind wahrscheinlich auf Splitterwirkung und Maschinengewehr-Beschuss, möglicherweise durch Tiefflieger, zurückzuführen.



*Abbildung 9: Mauerschaden, wahrscheinlich durch Splitterwirkung*

Die relativ wenigen luftschutztypischen Wandbeschriftungen im Gebäude sind sehr gut erhalten. Einzig im zweiten Stock wurden diese übermalt und teilweise durch neue „falsche“ Beschriftungen ergänzt. Möglicherweise wollte man hier durch Worte wie „Alarm“ eine gewisse „Bunkerstimmung“ erzeugen, wahrscheinlich für eine Party o.ä.. Auch Veränderungen an der Elektroinstallation dieses Geschosses und weitere Details weisen darauf hin, dass hier irgendwann in der Nachkriegszeit (wahrscheinlich in den 1980er Jahren) ein Partyraum o.ä. eingerichtet war, möglicherweise genutzt vom damaligen Besitzer.

Das Gebäude befindet sich angesichts seines Alters und trotz der während der letzten Jahrzehnte praktisch nicht durchgeführten Pflege in einem außerordentlich guten Zustand. Abgesehen von einigen Feuchtigkeitsflecken im Fußboden des Erdgeschosses ist das Gebäude durchgehend trocken. Diese Trockenheit hat auch dafür gesorgt, dass Einbauten aus Eisen und Stahl in einem für ihr Alter bemerkenswert rostfreien Zustand sind. Einige Fallrohre und Regenrinnen sind beschädigt bzw. fehlen ganz.

Wahrscheinlich Dank der abgelegenen Lage tief im Hafengebiet sind auch keinerlei Schäden durch Graffiti oder anderen Vandalismus festzustellen. Einzige Zeugnisse derartiger Aktivitäten sind das Fehlen sämtlicher Typenschilder an den Gas-schutz-türen und einige offenbar entwendete Bakelit-Lichtschalter.

## **Abbruch**

Leider wurde dieses so gut erhaltene, bauliche Zeugnis der Kriegszeit in Hamburg Ende 2009 restlos abgebrochen. Heute befindet sich an der Stelle lediglich eine asphaltierte Fläche.

## **Zeichnungen/Pläne**

Im folgenden Planteil wurden Ausschnitte der Planzeichnungen aus den Archiven des Denkmalschutzamtes und der HHLA zusammengefasst. Obwohl der Plan aus dem Archiv des Denkmalschutzamtes nicht in allen Details (z.B. Treppe zum Dachgeschoss, Aufteilung der Aborte) mit der tatsächlichen Situation übereinstimmt, wurde er aufgrund der zahlreicheren Beschriftungen mit aufgenommen. Der Plan aus dem Archiv der HHLA entspricht dagegen dem tatsächlichen Bauwerk.

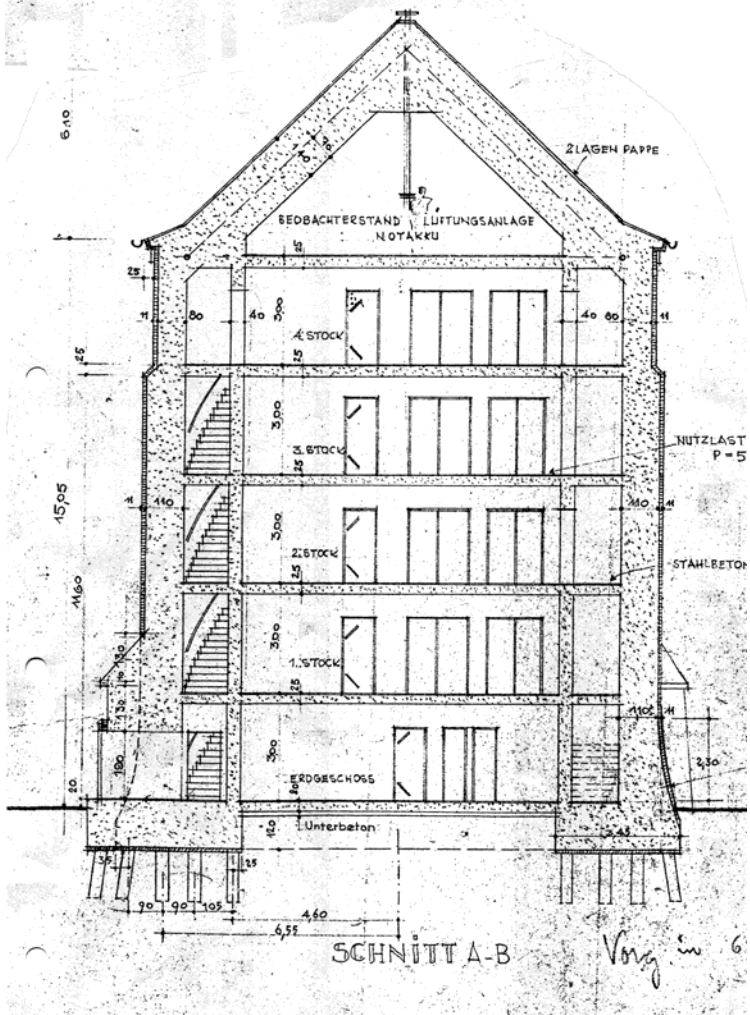


Abbildung 10: Schnittzeichnung (Plan Denkmalschutzamt)

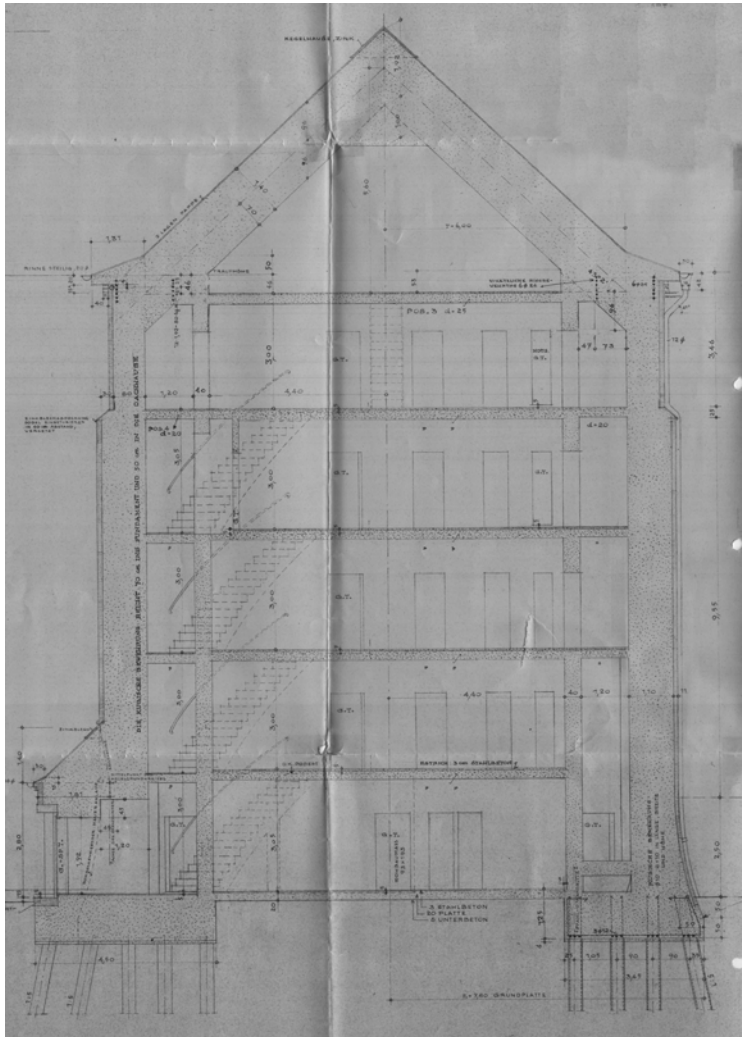


Abbildung 11: Schnittzeichnung (Plan HHLA)



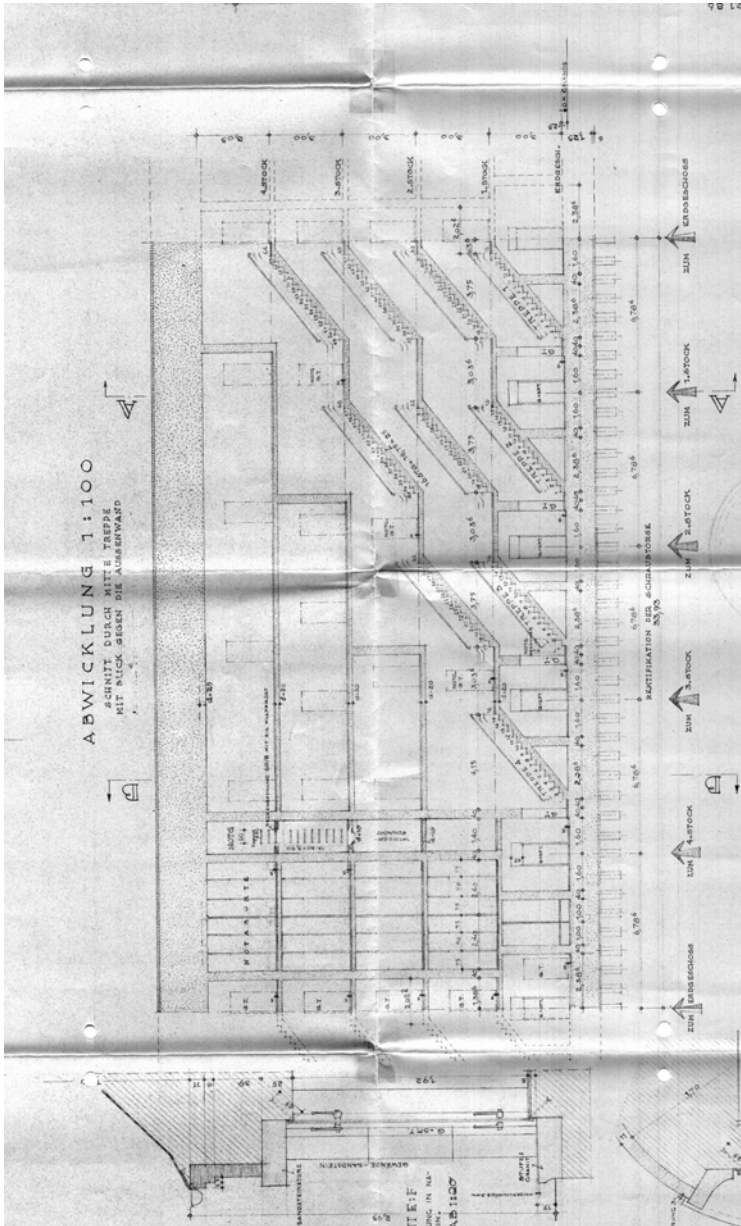


Abbildung 12: Abwicklung (Plan HHLA)

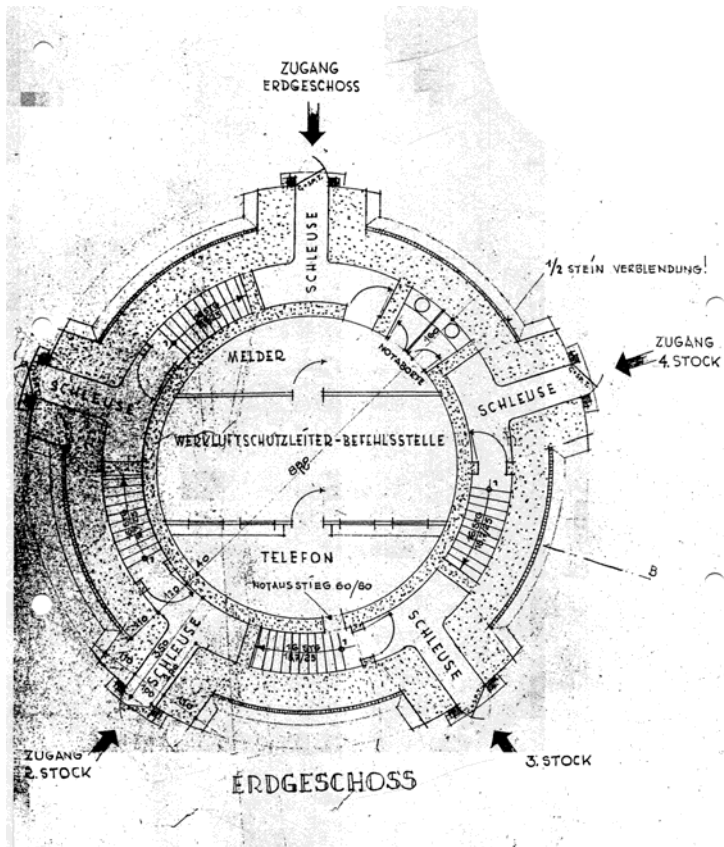
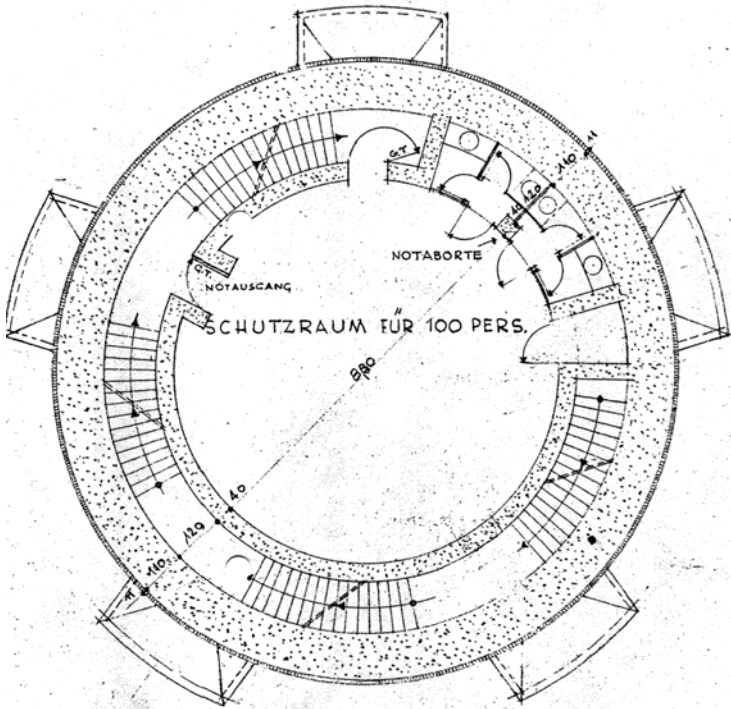


Abbildung 13: Erdgeschoss (Plan Denkmalschutzamt)





**1. STOCK**

Abbildung 15: 1. Stock (Plan Denkmalschutzamt)

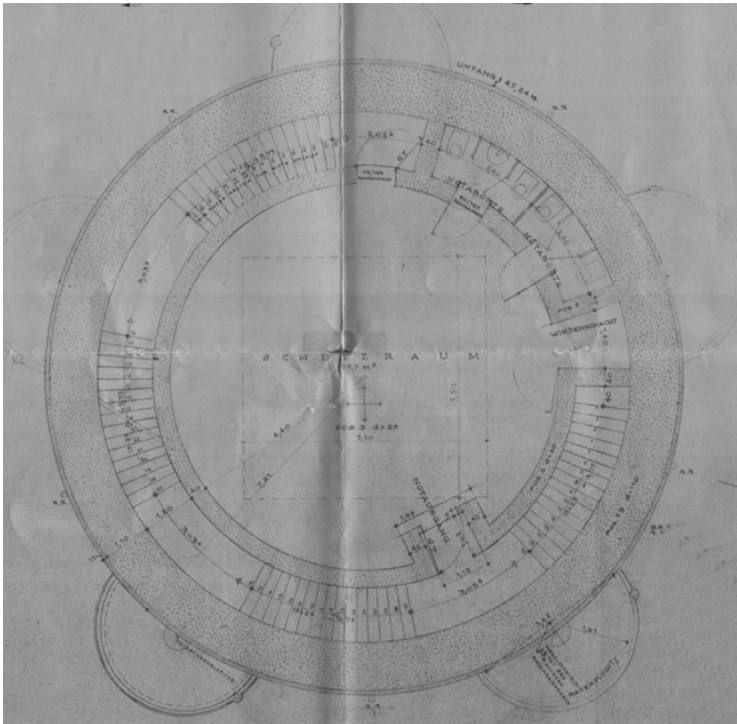


Abbildung 16: 1. Stock (Plan HHLA)

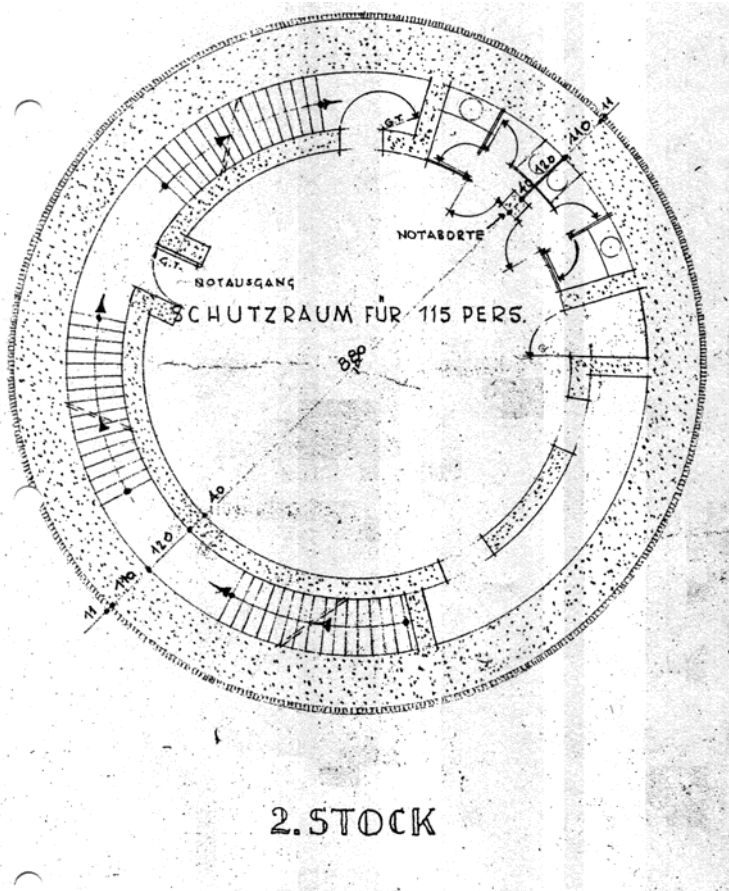


Abbildung 17: 2. Stock (Plan Denkmalschutzamt)

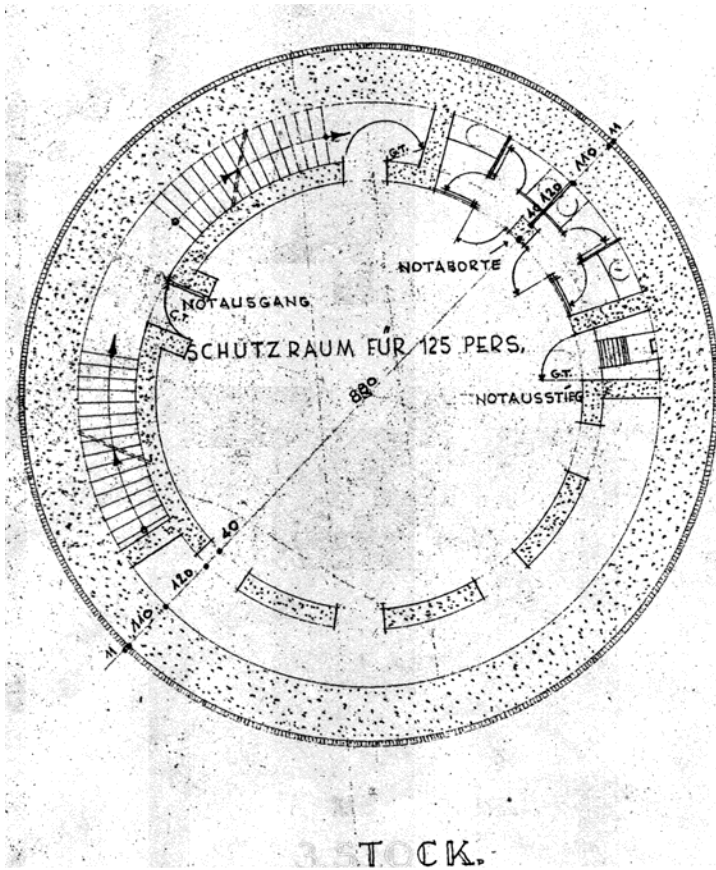
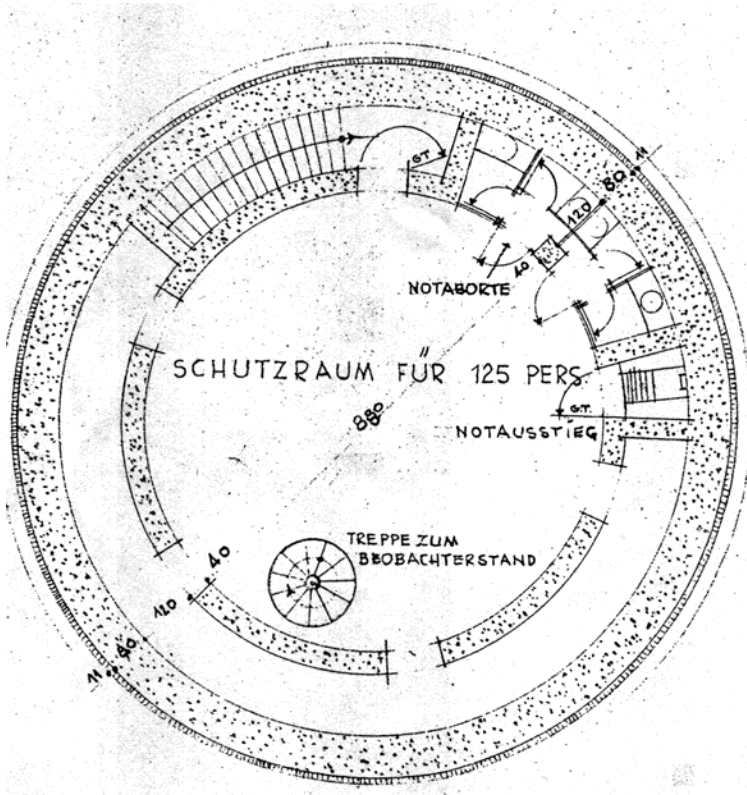


Abbildung 18: 3. Stock (Plan Denkmalschutzamt)



## 4. STOCK.

Abbildung 19: 4. Stock (Plan Denkmalschutzamt)

Beachtenswert die falsch eingezeichnete Wendeltreppe zum Dachgeschoss



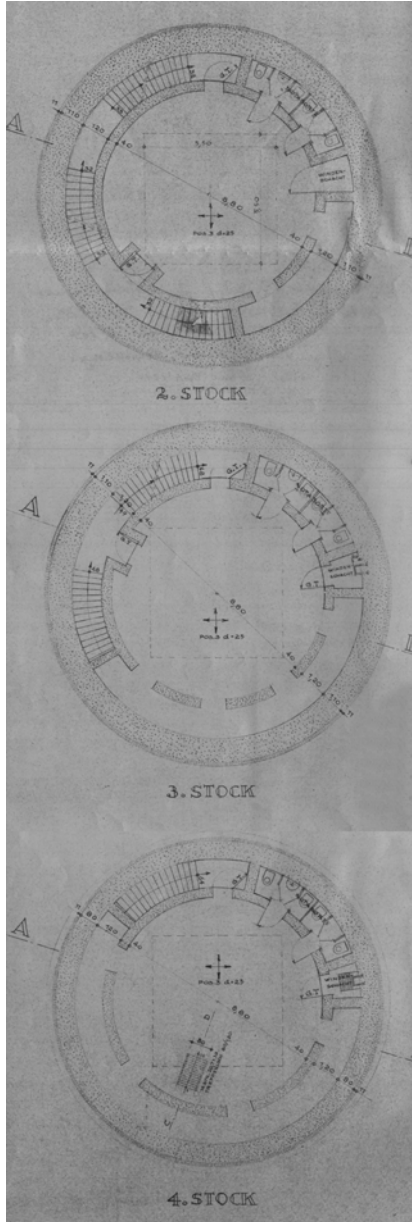


Abbildung 20: 2./3./4. Stock (Plan HHLA)



## Fotos



*Abbildung 22: Außenansicht von Nordwesten*



*Abbildung 23: Schleusen Zugang zum Erdgeschoss*



*Abbildung 24: Schleusenzugang zum 3. Stock*



*Abbildung 25: Detail: Ziegelrelief unterhalb der Traufe*



*Abbildung 26: Seitenansicht Zugangsvorbau*



*Abbildung 27: Stockwerksbezeichnung an der äußeren Türeinfassung*



*Abbildung 28: Äußeres Gitter zum Kanal der Druckklappe in der Schleuse*



*Abbildung 29: Schleuse des Erdgeschosses, Blick zur Außentür*



*Abbildung 30: Blick in eines der Treppenhäuser*





*Abbildung 31: Erdgeschoß, Melderraum: Blick vom Eingang nach rechts*



*Abbildung 32: Erdgeschoß, Melderraum: Blick Richtung Eingang/Durchgang*



*Abbildung 33: Erdgeschoß, Melderraum: Windrose an der Decke*



*Abbildung 34: Erdgeschoß, Befehlsstelle: Blick Richtung Melderraum und Ausgang*



*Abbildung 35: Erdgeschoß, Befehlsstelle: Blick in den Raum. An der Rückwand Gestelle für Fernmeldetechnik*



*Abbildung 36: Erdgeschoß, Befehlsstelle: Blick von der Raummitte Richtung Melderraum*



Abbildung 37: Erdgeschoß, Befehlsstelle: Blick in Richtung Telefonraum



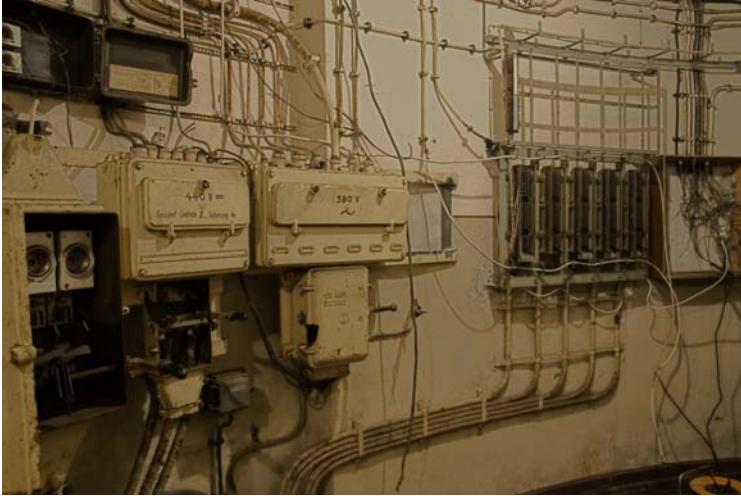
Abbildung 38: Erdgeschoß, Befehlsstelle: Karte an der Decke



*Abbildung 39: Erdgeschoß, Telefonraum: Blick in den Raum*



*Abbildung 40: Erdgeschoß, Telefonraum: Blick in Richtung Durchgang zur  
Befehlsstelle*



*Abbildung 41: Erdgeschoß, Telefonraum: Anschlusskästen Energieversorgung*



*Abbildung 42: Erdgeschoß, Telefonraum: Fernmelde-Anschaltfeld*



Abbildung 43: Aufenthaltsraum 2. Stock: Blick in den Raum



Abbildung 44: Aufenthaltsraum 2. Stock: nachträglich angebrachte „falsche“ Wandbeschriftung



*Abbildung 45: Waschbecken in einem Abort-Vorraum*



*Abbildung 46: Abort*





*Abbildung 47: Abort*



*Abbildung 48: Aufenthaltsraum 3. Stock: Blick Richtung Treppenhaus*



*Abbildung 49: Aufenthaltsraum 3. Stock: Blick Richtung Nebenräume*



Abbildung 50: Aufenthaltsraum 3. Stock: Blick Richtung Notausstieg vom 4. Stock



Abbildung 51: Nebenraum 3. Stock: An die Wand geschriebene „Lagerliste“ aus der Nachkriegszeit



*Abbildung 52: Nebenraum 3. Stock: Reste der Pistazienlagerung (Nachkriegszeit)*



*Abbildung 53: Aufenthaltsraum 3. Stock: Kabelbaum und Fernmelde-Anschlussfeld*



*Abbildung 54: Aufenthaltsraum 4. Stock: Blick Richtung Treppenhaus*



*Abbildung 55: Aufenthaltsraum 4. Stock: Blick in den Raum*



*Abbildung 56: Aufenthaltsraum 4. Stock: Gasschutztür*



*Abbildung 57: Schmalen Nebenraum über den Treppen, 5. Stock*



*Abbildung 58: Detail: Zuluftkanal in den Aufenthaltsbereichen*



*Abbildung 59: Dachgeschoß: Lüftungsanlage*



*Abbildung 60: Dachgeschoß: Lüftungsanlage*





*Abbildung 61: Dachgeschoß: Filter*



*Abbildung 62: Dachgeschoß: Filter*



*Abbildung 63: Dachgeschoß: Zuluft-Leitung*



*Abbildung 64: Dachgeschoß: Aufnahmerohr für Periskop in der Dachspitze*



*Abbildung 65: Schacht nordöstlich des Turms*



*Abbildung 66: Türschloss mit Schalter/Taster, Innenseite Außentür Erdgeschoß*

## Über die Autoren



Michael Grube, geboren 1963, befasst sich seit 1998 intensiv mit der Geschichte des Zweiten Weltkriegs und des Kalten Krieges in Deutschland und hat seitdem zahlreiche zivile und militärische Bauwerke und Anlagen im In- und Ausland erforscht und fotografisch dokumentiert. Er ist Autor zahlreicher Artikel und Kurzberichte, Betreiber der Internet-Plattform „geschichtsspuren.de“ und ehem. Vorstandsmitglied des Hamburger Unterwelten e.V..



Christel Grube, geboren 1963, beschäftigt sich seit Ende der neunziger Jahre mit Geschichte und fotografiert und dokumentiert seit 2003 vorwiegend Militär-, Industrie- und Schutzbau-Architektur des zwanzigsten Jahrhunderts im In- und Ausland. Sie ist Autorin eines Essays über die Uboot-Bunkerwerft „Valentin“ bei Bremen-Farge..



## **HAMBURGER UNTERWELTEN e.V.**

GESELLSCHAFT ZUR ERFORSCHUNG UND DOKUMENTATION UNTERIRDISCHER BAUTEN

Als gemeinnütziger Verein beschäftigt sich der HAMBURGER UNTERWELTEN e.V. mit der Erforschung und Dokumentation der Geschichte des unterirdischen Städtebaus der Stadt Hamburg. Durch Archivrecherchen und Zeitzeugen-Interviews, aber auch durch aktive Recherche vor Ort, Fotodokumentation und Vermessung versuchen wir, ein möglichst umfassendes Bild über die unterirdischen Bauwerke der Hansestadt zusammen zu tragen.

Auch die Erhaltung geschichtlich interessanter oder bedeutender, unterirdischer Bauten liegt uns am Herzen. In solchen Fällen möchten wir möglichst einen Denkmalschutz-Status erwirken, damit auch kommende Generationen noch die Möglichkeit haben, die unterirdische Geschichte Hamburgs persönlich kennen zu lernen.

Unsere Forschungsergebnisse möchten wir der Öffentlichkeit in Publikationen, bei speziellen Veranstaltungen und auf Touren durch den Untergrund vorstellen und zugänglich machen. Bei unseren Führungen möchten wir den Besuchern die menschliche und technische Geschichte hinter den Bauwerken vermitteln, lokale und geschichtliche Zusammenhänge erklären und so normalerweise schwer zugängliche Einblicke und Einsichten ermöglichen.

Neben dem kostenlosen Besuch aller öffentlichen Führungen des Vereins bieten wir unseren Mitgliedern in unregelmäßigen Abständen auch die Möglichkeit, Objekte und Anlagen zu besichtigen, die der Öffentlichkeit nicht für Führungen zugänglich gemacht werden können. Darüber hinaus haben Vereinsmitglieder natürlich die Möglichkeit, sich aktiv an unserer Arbeit zu beteiligen, beispielsweise in der Arbeitsgruppe zur Instandsetzung und Erhaltung unserer Vereinsanlage, bei Führungen, durch Forschungs- und Recherchearbeit und in vielen anderen Bereichen.

Nähere Informationen zum Verein und unseren Aktivitäten und Führungen erhalten Sie im Internet oder direkt beim Verein:

Hamburger Unterwelten e.V.  
Burchardstraße 22  
20095 Hamburg  
Telefon 040 / 2093 3864  
Email [info@hamburgerunterwelten.de](mailto:info@hamburgerunterwelten.de)  
Internet <http://www.hamburgerunterwelten.de/>